

## Klettertour mit Folgen

Gestresst packt Tom seine letzten Sachen in den Rucksack. Er ist schon viel zu spät dran. Eigentlich hat er sich vorgenommen, heute gleich in den frühen Morgenstunden in Richtung Sächsische Schweiz aufzubrechen. Doch sein Wecker hat mal wieder nicht funktioniert und jetzt ist er schon wieder viel zu spät dran. Er schnappt sich seine Jacke und rennt nach draußen zum Auto. Mit quietschenden Reifen verlässt er die Einfahrt und fährt los. Noch kann er es rechtzeitig schaffen.

Nach mehreren Stunden Fahrt ist er endlich am Zielparkplatz angekommen. Die Sonne scheint bereits zwischen den Bergspitzen hindurch. „So ein Mist, ich sollte schon längst oben sein. Die besten Fotos entstehen doch bei Sonnenaufgang.“ Tom hängt sich die Kamera um und beginnt seine Tour.

Er klettert schon seit vielen Jahren, weshalb er sich auch heute eine besonders anspruchsvolle Route ausgesucht hat. Der Pfad ist nicht durch ein Gelände gesichert. Tom muss sich immer wieder mit seinem Karabiner an kleinen Metallhaken sichern, so dass er nicht abstürzt. Nach etwa einer Stunde steht er am steilsten Stück der Route, an dem die Felswand fast gerade nach oben verläuft. Wenn man den Halt verliert, stürzt man mehrere Meter in die Tiefe.

Normalerweise nimmt er sich für diesen Abschnitt immer besonders viel Zeit, weil er so gefährlich ist. Doch heute ist Tom im Zeitstress. Er will besonders schnell oben ankommen, weshalb er nicht so vorsichtig ist, wie sonst immer. Er hat schon den Großteil der Passage hinter sich, als es passiert.

Tom hat einen der Karabiner nicht richtig verankert. Er verfehlt den nächsten Griffhaken und gerät ins Wanken. Eigentlich hätte ihn sein Sicherheitsseil aufgefangen. Doch der Karabiner löst sich und Tom stürzt in die Tiefe. Alles geht so schnell, dass er nicht mehr reagieren kann. Tom spürt einen dumpfen Schlag, bevor ihm schwarz vor Augen wird.

<https://www.lernlaterne.de/deutsch/geschichten/klettertour-mit-folgen>

## Anekdote

Der Zar Iwan Basilowitz, mit dem Beinamen der Tyrann, ließ einem fremden Gesandten, der, nach der damaligen europäischen Etikette, mit bedecktem Haupte vor ihm erschien, den Hut auf den Kopf nageln. Diese Grausamkeit vermochte nicht den Botschafter der Königin Elisabeth von England, Sir Jeremias Bowes, abzuschrecken. Er hatte die Kühnheit, den Hut auf dem Kopfe, vor dem Zar zu erscheinen. Dieser fragte ihn, ob er nicht von der Strafe gehört hätte, die einem andern Gesandten widerfahren wäre, welcher sich eine solche Freiheit herausgenommen? »Ja, Herr«, erwiderte Bowes, »aber ich bin der Botschafter der Königin von England, die nie, vor irgendeinem Fürsten in der Welt, anders, wie mit bedecktem Haupte, erschienen ist. Ich bin ihr Repräsentant, und wenn mir die geringste Beleidigung widerfährt, so wird sie mich zu rächen wissen.« – »Das ist ein braver Mann«, sagte der Zar, indem er sich zu seinen Hofleuten wandte, »der für die Ehre seiner Monarchin zu handeln und zu reden versteht; wer von euch hätte das nämliche für mich getan?«

Hierauf wurde der Botschafter der Favorit des Zars. Diese Gunst zog ihm den Neid des Adels zu. Einer der Großen, der zuweilen den vertrauten Ton mit dem Monarchen annehmen durfte, beredete ihn, die Geschicklichkeit des Botschafters auf die Probe zu stellen. Man sagte nämlich, daß er ein sehr geschickter Reuter wäre. Nun wurde ihm, um den Beweis davon zu führen, ein ungebändigtes sehr wildes Pferd vor dem Zar zu reiten gegeben, und man hoffte, daß Bowes zum wenigsten mit einer derben Lähmung das Kunststück bezahlen würde. Indessen widerfuhr der neidischen Eifersucht der Verdruß, sich betrogen zu sehn. Der brave Engländer bändigte nicht nur das Pferd, sondern er jagte es dermaßen zusammen, daß es kraftlos wieder heimgeführt wurde, und wenige Tage nachher kreperte. Dieses Abenteuer vermehrte den Kredit des Botschafters bei dem Zar, der ihm jederzeit nachher die ausgezeichnetsten Beweise seiner Huld widerfahren ließ.

## Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei

Als vor einiger Zeit die Gegend von Berlin von jener berüchtigten Mordbrennerbande heimgesucht ward, war jedem Gemüte, das Ehrfurcht vor göttlicher und menschlicher Ordnung hat, die entsetzliche Barbarei dieser Greuel unbegreiflich; und doch war es noch wenigstens nur, um zu stehlen. Was wird man nun zu einem Rechtsfall sagen, der im Jahr 1808 bei dem Kriminalgericht zu Rouen statthatte? Dasselbst ward die Todesstrafe, der Mordbrennerei wegen, über einen Mann verhängt, der bis in sein 60. Jahr für einen rechtschaffenen Mann gegolten und der Achtung aller seiner Mitbürger genossen hatte. Johann Mauconduit, Bauer zu Hattenville, war sein Name. Von bloßem Vergnügen an Mordbrennerei geleitet, hatte er, seit längerer Zeit; hie und da Gebäude in Brand gesteckt, ohne daß es jemand einfiel, ihn deshalb als den Täter anzusehn. Er hatte eine eigene Maschine erfunden, die sich vermittelst einer Batterie entzündete, und warf sie auf die Häuser, denen er den Brand zudedacht hatte. Innerhalb 8 Monaten hatte er nicht weniger als zehnmal dieses Verbrechen begangen, und zuletzt seine eigene Wohnung in Brand gesteckt: er wußte wohl, daß der Besitzer des Grundstücks verpflichtet war, ihm eine neue zu bauen. Aber da fand man in einem seiner Schränke dergleichen Zündmaschinen, wie man schon öfters, in Fällen, wo sie nicht losgebrannt waren, auf den Dächern der Häuser gefunden hatte; und so klärten sich eine Menge anderer Zeugnisse gegen ihn auf, so, daß er sich endlich zu alle den Feuersbrünsten als Urheber angeben mußte, welche in seiner Nachbarschaft vorgefallen waren.

Es ist Nacht. Und alle Kinder schlafen. Bis auf zwei. Diese zwei haben einander den Rücken zugekehrt, tun, als schliefen sie fest, liegen aber mit offenen Augen da und starren vor sich hin.

Luise blickt böse auf die silbernen Kringel, die der Mond auf ihr Bett malt. Plötzlich spitzt sie die Ohren. Sie hört leises, krampfhaft unterdrücktes Weinen.

Lotte preßt die Hände auf den Mund. Was hatte ihr die Mutter beim Abschied gesagt: »Ich freue mich so, daß du ein paar Wochen mit vielen fröhlichen Kindern beisammen sein wirst! Du bist zu ernst für dein Alter, Lottchen! Viel zu ernst! Ich weiß, es liegt nicht an dir. Es liegt an mir. An meinem Beruf. Ich bin zuwenig zu Hause. Wenn ich heimkomme, bin ich müde. Und du hast inzwischen nicht gespielt wie andere Kinder, sondern aufgewaschen, gekocht, den Tisch gedeckt. Komm, bitte, mit tausend Lachfalten zurück, mein Hausmütterchen!«

Und nun liegt sie hier in der Fremde, neben einem bösen Mädchen, das sie haßt, weil sie ihm ähnlich sieht.

Sie seufzt leise.

Da soll man nun Lachfältchen kriegen!

Lotte schluchzt vor sich hin.

Plötzlich streicht eine kleine, fremde Hand unbeholfen über ihr Haar!

Lottchen wird stocksteif vor Schreck.

Vor Schreck?

Luisen Hand streichelt schüchtern weiter.

Der Mond schaut durchs große Schlafsaalfenster und staunt nicht schlecht: Da liegen zwei kleine Mädchen nebeneinander, die einander nicht anzusehen wagen, und die eine, die eben noch weinte, tastet jetzt mit ihrer Hand ganz langsam nach der streichelnden Hand der anderen.

» Na gut«, denkt der alte, silberne Mond. »Da kann ich ja beruhigt untergehen!«

Und das tut er denn auch.

Erich Kästner: Das doppelte Lottchen. Wien: Buchgemeinschaft, 1949, 18–19.